

Die Bernwardsmauer in Hildesheim. Grabungsvorbericht

von Karl Bernhard Kruse

An der heute noch sichtbaren Ummauerung am Fuße des Hügels des Dombezirks über der Innerste und Treibeniederung wurden im Laufe der letzten Jahre Stück für Stück dringend notwendige Ausbesserungsarbeiten durchgeführt. Neben Arbeiten an der Mauerkrone wurde unter Leitung der Bischöflichen Bauabteilung die Rückseite mit einer massiven Betonschale verstärkt. Eine Teilsanierung Anfang der 80-iger Jahre westlich von der Stineken-Pforte konnte sporadisch vom Bezirksarchäologen des Instituts für Denkmalpflege in Hannover beobachtet und einige Funde geborgen werden.

Als 1985 ein weiteres Mauerstück im Bereich der Grundstücke Domhof 15 – 17 saniert werden sollte, informierte der kirchliche Denkmalpfleger das Institut für Denkmalpflege in Hannover so rechtzeitig, daß der Verfasser als zuständiger Bauarchäologe nach eingehender Planung im Sommer 1986 eine Probegrabung auf der Grenze der Grundstücke Domhof 15 und 16 und einen weiteren Probeabschnitt auf dem Grundstück Domhof 16 hinter der Mauer sowie mehrere Suchschnitte vor ihr durchführen konnte (Abb. 5, 7 u. 8). Im Oktober 1986 mußte die Grabung aus Witterungsgründen eingestellt und winterfest abgedeckt werden. Ab Mai 1987 wird die Ausgrabung vom Verfasser als Diözesankonservator auf den Grundstücken Domhof 15 und 16 fortgeführt, daher kann dieser erste Vorbericht auch keine umfassende und abschließende Diskussion der Befunde und Funde sowie der Lage und der zeitlichen Einordnung der verschiedensten Mauerzüge in und um Hildesheim wiedergeben. Eine ausführliche Grabungsdokumentation und Darstellung der Ergebnisse wird zusammen mit dem Institut für Denkmalpflege nach Abschluß der Grabung vorbereitet.

1986 wurde auf der Grenze der Grundstücke Domhof 15 und 16 vor und hinter der Mauer der erste große Abschnitt ausgegraben. Durch eine Probeschürfung des beauftragten Statikbüros zur Untersuchung der Mauer war schon bekannt, daß sich hier die Reste eines Turmes befinden. Der Schnitt wurde in einer

Fläche von ca. 20 m² bis zu 7 m hinter und 5 m vor der Mauer jeweils vom heutigen anstehenden Erdreich tief abgegraben. Soweit wie möglich wurde in natürlichen Schichten gegraben, d. h. die jeweils oberste und damit relativ chronologisch jüngste Schicht wurde vollständig in ihrer unregelmäßigen Ausdehnung herausgenommen, so daß sich die Funde der einzelnen Schichten vollständig trennen lassen.

Bei unsicheren Befundgrenzen wurde sehr kleinräumig vorgegangen und unterschiedliche Verfärbungen der Auffüllungen während der Grabung getrennt. Bei einer ersten Auswertung im Winter 1986 zeigte sich jedoch, daß Keramikbruchstücke aus verschiedensten Schichten zu einem Gefäß zusammengefügt werden konnten, so daß diese Schichten in einem Befund-Zusammenhang zu sehen sind. Insgesamt konnten 1986 ca. 4 m³ verpackte Fundstücke geborgen werden. Neben dem Hauptfundanteil von Keramikscherben (z. B. Abb. 1) gab es überraschend viel Glas (z. B. Abb. 3) sowie Metall- und Knochenfunde (z. B. Abb. 4). Der größte Teil der Funde der Grabung 1986 ist bereits technisch aufbearbeitet. So wurden für eine erste Ausstellung im April und Mai 1987 im Roemer- und Pelizaeus-Museum in Hildesheim im Rahmen der Wanderausstellung „Archäologie in Niedersachsen“ einige wenige Stücke zusammengesetzt, restauriert und ergänzt. Alle Fundstücke der Grabung des Jahres 1986 liegen z. Z. im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover und sollen zusammen mit denen der Grabung in diesem Jahr später bearbeitet werden.



Abb. 1: Kleiner Henkelgraben, Anfang 17. Jhdt., außen und innen gelb glasiert, auf drei hohen Beinen stehend. Höhe: ca. 10 cm, Durchmesser: ca. 8 cm.

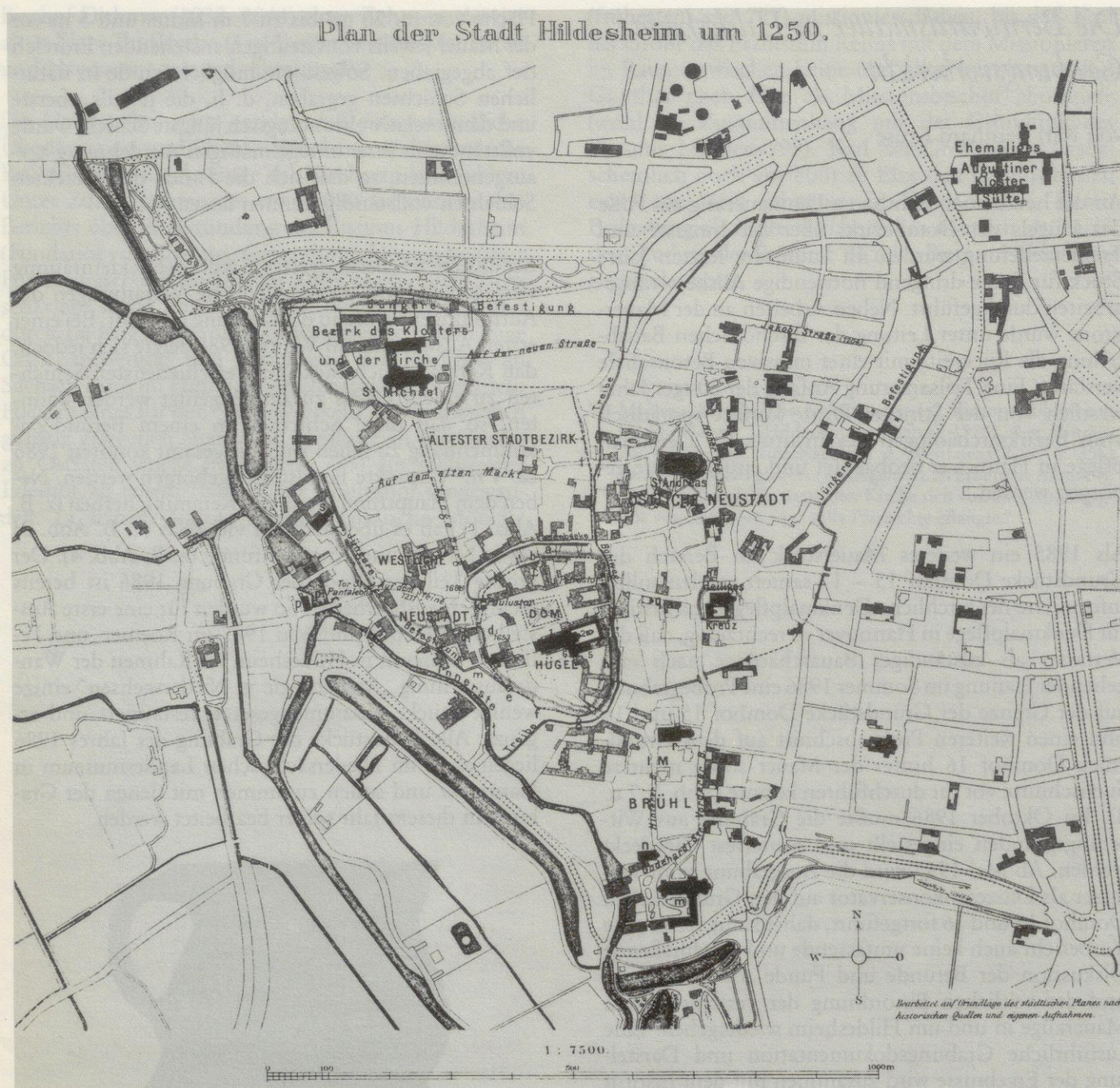


Abb. 2: Plan der Stadt Hildesheim um 1250 mit mutmaßlichem Verlauf der „Bernwardsmauer“ a – b – d – e – f – g – h – a (nach Zeller, Anm. 8) Tafel 1.



Abb. 3: Glasbecher, Anfang 17. Jhdt., restauriert. Durchsichtiges Glas mit blauen angeschmolzenen Glasringen und drei aufgesetzten Fuchs- oder Bärenköpfen. Höhe: ca. 9 cm, Durchmesser: ca. 7 cm.



Abb. 4: Sog. Pulverflasche aus Hirschhorn mit Eisenmontierung und geschnitzter Oberfläche, Anfang 17. Jhdt. Länge: ca. 16 cm, Breite: ca. 12 cm.

Die Bernwardsmauer, Beschreibung und Verlauf

„Mit größter Zielstrebigkeit ging er daran“, schreibt Thangmar in der Lebensbeschreibung des hl. Bernward, „unsere ehrwürdige Stadt mit einem Mauerring zu umgeben. Auf den gesamten Umkreis verteilte er Türme und legte sein Werk mit solcher Klugheit an, daß, wie sich heute zeigt, in ganz Niedersachsen nichts zu finden ist, was ihm an Schönheit und zugleich an Festigkeit gleich käme¹.“

Im Kapitel 27 lautet dann der vorletzte Satz: „den ganzen Sommer über (1001 nach der Rückkehr Bernwards aus Rom) beschäftigte er sich nachdrücklich mit dem Bau der Hildesheimer Stadtmauern².“ Nach diesen Quellen für die Bautätigkeit Bernwards, wenn auch nicht ganz sicher ist, ob diese Zeilen schon von Thangmar direkt verfaßt oder erst am Ende des 12. Jahrhunderts geschrieben wurden, stellt sich natürlich die

Frage, welche der verschiedensten Dom- und Stadtmauerzüge stammen in ihrer Lage oder als heute noch sichtbare Steinmauer aus der Zeit des hl. Bernward?

Gibt es vielleicht noch ältere Ummauerungen, aus Stein oder als Holz/Erdebefestigungen, wie schon der Name „urbs“ (Burg) vermuten läßt³?

¹ Thangmar, Bernwardsvita, c. 8 in: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10. – 12. Jahrhunderts, übersetzt von Hatto Kallfelz, Darmstadt 1986, S. 287.

² Wie Anm. 1, S. 325.

³ H. A. Lüntzel, Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, Hildesheim 1856, S. 142, ähnlich Heinrich Voss, Die Entstehung und Entwicklung des Grundrisses der Stadt Hildesheim, Hildesheim 1928, S. 78.

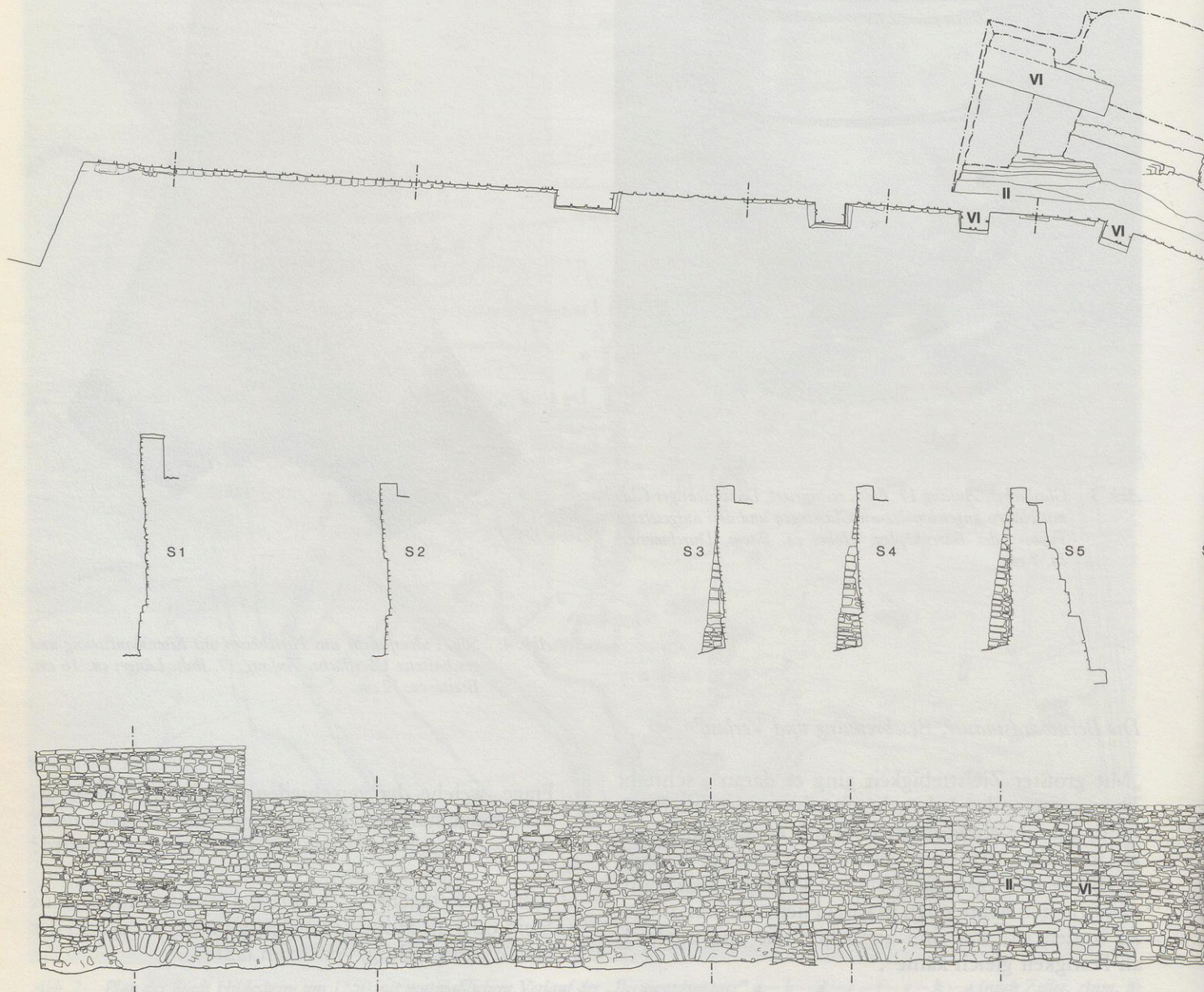


Abb. 5: Hildesheim, sog. Bernwardsmauer, Grundstücke Dombhof 15 – 17, Grundriß, Ansicht und Querschnitte (S. 1 – 10).

I um 1000 bis 1046 (Bernwardsmauer)

II um 1167 (Stadtmaueranbau)

III 13. Jhdt. (Stadtmauerturm)

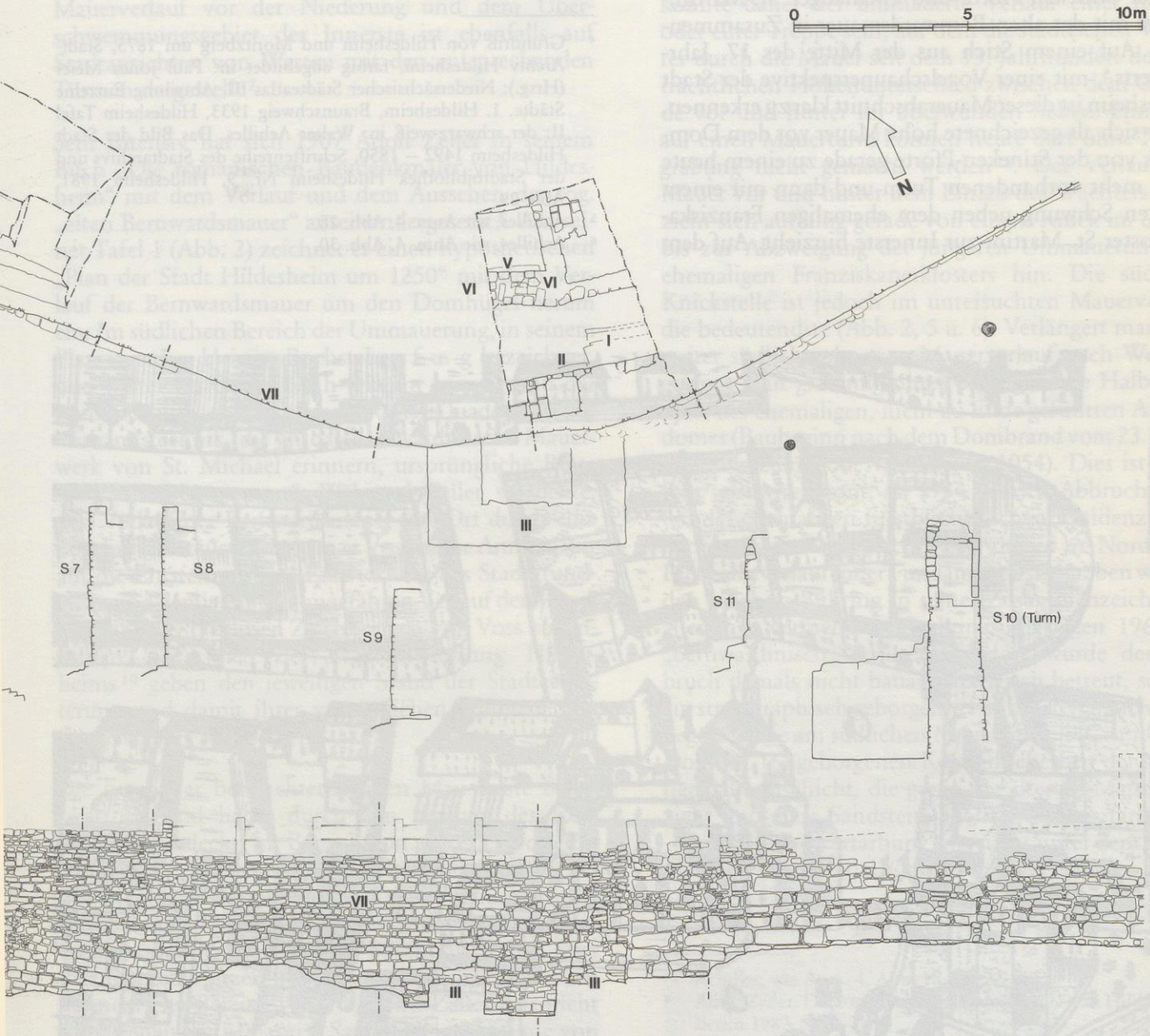
IV 14./15. Jhdt.

V 16./17. Jhdt. (ältere Keller auf dem Grundstück Dombhof 15)

VI 18. Jhdt. (Gewölbekeller auf den Grundstücken Dombhof 15 u. 16, Stützpfeileranbau)

VII 19./20. Jhdt. (Mauerausbesserungen, Neuaufbau der Mauerkrone) (Plan: Institut für Denkmalpflege aufgrund eines verformungsgetreuen Bauaufmaßes der kirchl. Denkmalpflege).

BERNWARDSMAUER, HILDESHEIM **M. 1:50**



Auf dem Stadtplan des Katasteramtes der Stadt Hildesheim von 1875⁴ steht an der südwestlichen Domummauerung „alte Bernwardsmauer“. Auch die Ortsüberlieferung bringt den Mauerzug zwischen ehemaliger Stineken-Pforte und ehemaliger St.-Martini-Kirche mit der alten Bernwardsmauer in Zusammenhang. Auf einem Stich aus der Mitte des 17. Jahrhunderts⁵, mit einer Vogelschauperspektive der Stadt Hildesheim ist dieser Mauerabschnitt klar zu erkennen, wie er sich als gezeichnete hohe Mauer vor dem Dombezirk von der Stineken-Pforte gerade zu einem heute nicht mehr vorhandenen Turm und dann mit einem leichten Schwung neben dem ehemaligen Franziskanerkloster St. Martini zur Innerste hinzieht. Auf dem

Stadtplan von Brandes aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist ebenfalls diese Mauersituation sehr klar dargestellt⁶ (Abb. 6).

⁴ Grundriß von Hildesheim und Moritzberg um 1875, Stadt-Archiv Hildesheim, farbig abgebildet in: Paul Jonas Meier (Hrsg.): Niedersächsischer Städteatlas III, Abteilung Einzelne Städte, 1. Hildesheim, Braunschweig 1933, Hildesheim Tafel II; der schwarz-weiß in: Walter Achilles, Das Bild der Stadt Hildesheim 1492 – 1850, Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim Nr. 9, Hildesheim 1981, Abb. 29.

⁵ Achilles, wie Anm. 4, Abb. 28.

⁶ Achilles, wie Anm. 4, Abb. 30.

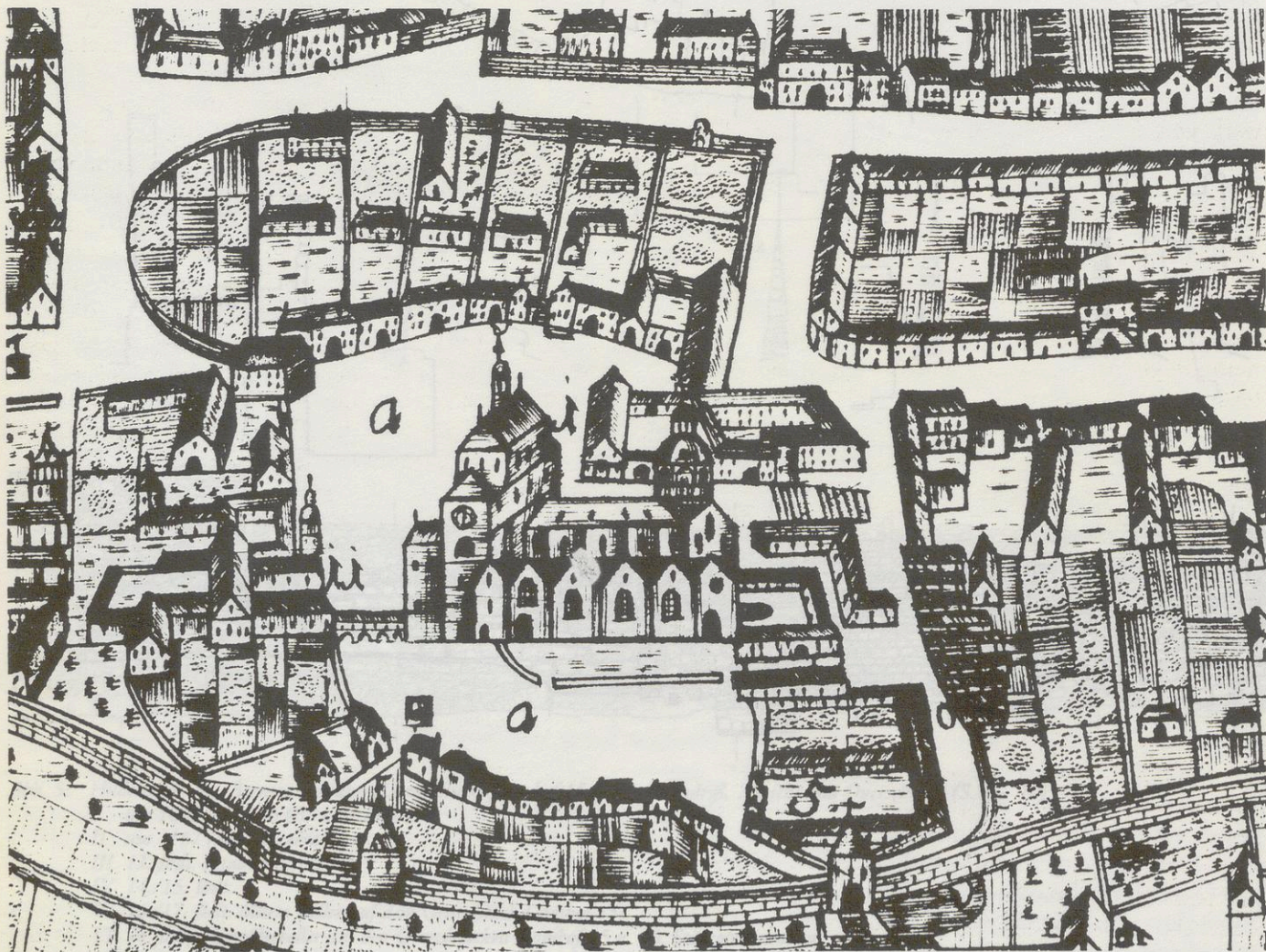


Abb. 6: Hildesheim, Lageplan der Domfreiheit (ursprüngliche Domburg) aus HS 144, Zeichnung J. Ludwig Brandes, 1. Viertel 17. Jhdt.

Vor diesem Mauerabschnitt ist keine Bebauung gezeichnet, hier fließt die Treibe zwischen angedeuteten Gärten in die Innerste. Weiter nach Süden liegt dann das ehemalige Karthäuserkloster. Dieser markante Mauerverlauf vor der Niederung und dem Überschwemmungsgebiet der Innerste ist ebenfalls auf Stadtansichten von Westen mit den entsprechenden Türmen dargestellt⁷.

Sehr intensiv hat sich 1907 Adolf Zeller in seinem Buch „Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim“ mit dem Verlauf und dem Aussehen der sog. „alten Bernwardsmauer“ auseinandergesetzt⁸. Auf seiner Tafel 1 (Abb. 2) zeichnet er einen hypothetischen „Plan der Stadt Hildesheim um 1250“ mit dem Verlauf der Bernwardsmauer um den Domhügel herum ein. Im südlichen Bereich der Ummauerung, in seinem Plan mit den kleinen Buchstaben f u. g bezeichnet, und weiter im Osten bei h erkennt er aufgrund der Mauertechnik, der besonders großen Quader und der Verbandstechnik, die an das bernwardinische Mauerwerk von St. Michael erinnern, ursprüngliche Reste der Domummauerung⁹. Während Zeller versuchte, den Verlauf der Bernwardsmauer vor Ort durch eine Begehung festzustellen, kam es Voss (siehe Anm. 3) nur auf die Entstehung und Entwicklung des Stadtgrundrisses und damit auf den ungefähren Verlauf der Mauer an. Die maßstabslosen Zeichnungen von Voss zu einzelnen Zeitstadien der Stadtentwicklung Hildesheims¹⁰ geben den jeweiligen Stand der Stadterweiterung und damit ihrer vermutlichen Ummauerung flächenmäßig wieder.

Die bei Zeller beobachteten alten Mauerreste bei h (Abb. 2) sind heute durch den Neubau des Josephinums verdeckt. Im Bereich von g wurden vor einigen Jahren Mauersanierungsarbeiten durchgeführt, so daß hier heute im aufrechtstehenden Teil nichts mehr im originalen Fugenverband vorhanden ist. Der Mauerfuß liegt unter einer starken Böschung, so daß über ihre Entstehungszeit keine Aussagen gemacht werden können. Der Bereich von e bis f bei Zeller entspricht recht genau der geplanten Sanierungsmaßnahme von 1986, auf die sich die bauarchäologische Untersuchung 1986 bezog (Abb. 5). Dieser Abschnitt mit einer heute noch vorspringenden Mauerecke ist jedoch auf dem Plan in seinem Verlauf für die nach der ersten Grabungscampagne möglichen Aussagen zu ungenau, um sie zeitlich differenziert einzuordnen. Im Südwesten des Domes ist der heutige Mauerverlauf als mehrfach abknickende Mauer dargestellt (Abb. 6). Diese mar-

kante Mauerecke, in Abb. 2 mit e und einem hypothetischen Turm bezeichnet, wird in Plänen des 19. Jahrhunderts mit dem Zusatz „ehemaliger Wächterstieg“ versehen. Eine Erklärung für diese Mauerecke könnte daher der ummauerte Verlauf einer Rampe oder einer Treppe sein, auf dem die städtischen Wächter durch die Mauer seit dem 13. Jahrhundert den beträchtlichen Höhenunterschied zwischen dem Gelände vor und hinter ihr überwunden haben. Hinweise auf einen Mauerturm können heute dort ohne Nachgrabung nicht gemacht werden¹¹. Der Verlauf der Mauer vor und hinter dem Einlaß des Wächterstieges zieht sich auffällig gerade von einem Knick im Süden bis zur Abzweigung der jüngeren Ummauerung des ehemaligen Franziskanerklosters hin. Die südliche Knickstelle ist jedoch im untersuchten Mauerverlauf die bedeutendste (Abb. 2, 5 u. 6). Verlängert man den weiter südlich gelegenen Mauerverlauf nach Westen, gelangt man gradlinig unter die ergrabene Halbkreisapsis des ehemaligen, nicht zu Ende geführten Azelindomes (Baubeginn nach dem Dombrand vom 23. März 1046 bis zum Tode von Azelin 1054). Dies ist insofern sehr interessant, als 1934 bei den Abbrucharbeiten der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz, dem nachmaligen Landgericht, ein älterer in Nord-Süd-Richtung verlaufender Fundamentrest ergraben wurde, den Joachim Bühring in seiner Zusammenzeichnung aller ihm verfügbaren Grabungsunterlagen 1965 als „bernwardinisch?“ deutet¹². Leider wurde der Abbruch damals nicht bauarchäologisch betreut, so daß ein strategisch geborgenes Fundmaterial nicht vorliegt. Für die am südlichen Mauerbereich (Grundstück Domhof 16) geborgenen Keramikscherben der mächtigen Brandschicht, die gegen die ältesten Mauerreste zieht und diese Sandsteine stark rötlich verfärbt hat, – diese rötliche Verfärbung tritt nicht unter dem romanischen Putz auf, so daß diese feuergeschädigten Steine

⁷ Achilles, wie Anm. 4, Abb. 18, 20, 22.

⁸ Adolf Zeller, Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim, Berlin 1987, S. 13 – 16.

⁹ Zeller, wie Anm. 8, S. 14 u. 15, Abb. 9 u. 11.

¹⁰ Voss, wie Anm. 4, Abb. 2 – 4.

¹¹ Im Jahre 1249 verlieh Bischof Heinrich I. der Stadt Hildesheim Rechte und Pflichten über die Befestigung und Bewachung auch der Domburg. Lüntzel, wie Anm. 3, S. 259.

¹² Joachim Bühring in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte Bd. 6, 1967, S. 9 – und Joachim Bühring, Bericht zur Grabung auf dem Domhof zu Hildesheim in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 34. Jahrgang 1966, S. 22 – 27.

hier nicht sekundär eingebaut sein können –, kann eine Datierung ins 11. Jahrhundert gegeben werden¹³. Daher ist dieser Mauerzug älter als der Bau des Aze-
lindomes und des großen Dombrandes vom 23. März 1046¹⁴. Der gewachsene Boden, die vollständige Fundamenttiefe und -breite konnte 1986 weder vor noch hinter der Mauer aus technischen Gründen ergraben werden. Dies wird hoffentlich im Herbst 1987 gelungen sein.

Glücklicherweise ließen sich auch an dem bedeuteten Knick des Mauerverlaufs in einem anderen Arbeitschnitt während der Sanierungsarbeiten Keramikfunde unter dem wesentlich höher beginnenden Fundament der nach Westen abbiegenden Mauer machen, die eindeutig in die Mitte des 12. Jahrhunderts weisen und somit diesen jüngeren Mauerzug als die Stadtummauerung der Jahre um 1167 ausweisen¹⁵. Diese Mauer zeigt eine völlig unterschiedliche Gründung und Vermauerungstechnik (Abb. 5 u. 7). Die einzelnen Bau-
phasen lassen sich daher wie folgt vorläufig datieren:

- I um 1000 bis 1046 (Bernwardsmauer)
- II um 1167 (Stadtmaueranbau)
- III 13. Jhdt. (Stadtmauerturm)
- IV 14./15. Jhdt.

- V 16./17. Jhdt. (ältere Keller auf dem Grundstück Domhof 15)
- VI 18. Jhdt. (Gewölbekeller auf den Grundstücken Domhof 15 u. 16, Stützpfileranbau)
- VII 19./20. Jhdt. (Mauerausbesserungen, Neuaufbau der Mauerkrone) (Plan: Institut für Denkmalpflege aufgrund eines verformungsgetreuen Bauaufmaßes der kirchl. Denkmalpflege)

Die Stadtmauer des 12. Jahrhunderts, in Abb. 5 mit der Bauphase II bezeichnet, zeichnet sich durch die charakteristische Gründung auf Entlastungsbögen und die rückseitige Abtreppung (Schnitt 5) (Abb. 7) aus. Weiter nach Süden grenzen oberhalb der Bernwardsmauer (Bauphase I) Ausbesserungen und Erhöhungen

¹³ Es handelt sich hauptsächlich um grobgemagerte dicke Kugeltopfware. Die Datierung wurde während einer Grabungsbesichtigung durch Archäologenkollegen des Instituts für Denkmalpflege im Oktober 1986 bestätigt. Eine ausführliche Darstellung erfolgt mit der Grabungspublikation.

¹⁴ Lüntzel, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 241.

¹⁵ Lüntzel, wie Anm. 3, Bd. 1, S. 461.



Abb. 7: Rückansicht während der Grabung 1986, Grundstück Domhof 16.



Abb. 8: Domhof 15/16, Fundament und Wandnische des Turmes, 18. Jhdt.

der Mauer während des 13. Jahrhunderts (Bauphase III) an. In die Zeit des 13. Jahrhunderts gehört auch der ergrabene Turm (Abb. 5 u. 8), dessen fast quadratischer Grundriß (Abb. 8) vor die Mauer vorspringt und dessen Rückseite in der Mauerflucht innen noch mit Türgewände und Mauerinnentreppen fast zwei Stockwerke hoch erhalten ist. Hinter der Mauer zogen gepflasterte Wege entlang, die zu den Grundstücken der Domfreiheit wiederum durch schmalere Grundstücksbegrenzungsmauern aus Sandsteinen abgegrenzt waren. Hinter dieser Grundstücksbegrenzungsmauer ließen sich auf dem Grundstück Domhof 15 u. 16 jeweils mehrphasige Kellerbauten, teilweise mit zerstörten Gewölben, nachweisen.

Die heute noch sichtbaren Mauerpfeiler vor der Domummauerung gegen die Stadtmauer des 12. Jahrhunderts wurden erst während der Bauphase VI, vermutlich im 18. Jahrhundert, ohne jegliche Fundamentierung angebaut. Als jüngste Baumaßnahme konnten im Bereich des Grundstücks Domhof 15 Ausbesserungen

des 18./19. und frühen 20. Jahrhunderts (Bauphase VII) erkannt werden.

Als besonders glücklich erwies sich der Fundreichtum der Verfüllungen des mehrphasigen Kellers auf dem Grundstück Domhof 15. Neben den vielfältigsten Keramik-, Glas-, Knochen- und Metallfunden des 15. bis 20. Jahrhunderts gibt wohl dieser geschlossene Fundkomplex aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen guten Einblick in das Inventar von Küche und Speisezimmer der Bewohner dieser Grundstücke (Abb. 1, 3 u. 4). Eine wissenschaftliche Aufarbeitung kann erst nach vollständiger technischer Aufarbeitung dieser Funde erfolgen und wird dann fundierte Aussagen zum Alltagsleben der Domherren und ihrer Mitbewohner machen lassen. Es wird angestrebt, daß ein Teil dieser Funde die Bestände des Diözesanmuseums ergänzt, so daß der Besucher neben den kostbarsten Gefäßen und Geräten für den liturgischen Gebrauch ebenfalls das Alltagsgeschirr, das auf dem Domhügel benutzt wurde, sehen kann.